

# Ver einigte Salzburger Zeitung

Bro 36. 2

Gedruckt mit Edlen von Kleinmayerschen Schriften.

Freytag den 6. May 1814.

## Offizielle Nachrichten aus Paris.

Vom 21. April.

Se. k. k. Majestät befinden sich fortwährend zu Paris. Am 19. geruhten Allerhöchstdieselben, den Senat in Corpore zu empfangen.

Se. k. k. Majestät benutzen die Stunden, welche Sie der Arbeit im Kabinete entziehen können, um die Kunstsäze und Denkwürdigkeiten der Hauptstadt Frankreichs zu besuchen. Wo Allerhöchstdieselben Sich zeigen, werden Sie stets mit dem Freudenrufe des Volkes begrüßt.

Der k. k. Kammerherr, Fürst Paul Esterhazy, ist mit einem Auftrage Se. k. k. Majestät an Se. Majestät den König von Frankreich nach England abgesendet worden, und hat Paris am 20. verlassen.

Se. k. k. Majestät versagten Sich am 16. noch Nambouillet, um Ihrer Majestät der Kaiserin Marie Louise, Herzogin von Parma und Piacenza, einen Besuch abzustatten. Ihre Majestät, welche seit mehreren Tagen unpflichtlich waren, und das Zimmer nicht verlassen hatten, kamen dessen ungeachtet Ihrem allerdurchlauchtigsten Vater bis zum Haupteingange des Schlosses, mit Hochstihrem Sohre, dem Prinzen von Parma und Piacenza, und von Ihrem Hofstaate begleitet, entgegen. Se. Majestät der Kaiser begleiteten Ihre durchlauchtigste Toch-

ter in Ihre Zimmer, und verweilten mehrere Stunden mit Ihr.

Diese Stunden waren die ersten glücklichen, die der jungen Monarchin, in den Stürmen der letzten Zeit, in welcher sie mit benspiellosem Muthe und Standhaftigkeit einen grossen Theil der Regierungs-Last getragen hatte, zu Theil werden. Ihre Majestät war durch diese Unterredung sichtbar erheitert worden, und erwiderte gleich nachher Ihren Entschluss, der Einladung Se. Majestät des Kaisers zu folgen, und Sich auf einige Wochen in die Mitte der kaiserl. Familie zu begeben.

Se. Majestät der Kaiser übernachteten in Nambouillet, und trafen am 17. Nachmittags wieder in Paris ein.

Ihre Majestät die Kaiserin, wird am 22. dieses die Reise nach Oesterreich antreten, und sich nach Schönbrunn versügen. Die Herzogin von Montebello und mehrere Ihrer treuen Diener werden Ihr folgen. Se. Majestät der Kaiser, haben dem General-Major, Grafen v. Kinsky, und den k. k. Kammerherren, Grafen Eugen Wrba und Taaffe, den Auftrag ertheilt, Hochstihreselbe auf der Reise zu begleiten.

Die durchlauchtigste Kaisers-Tochter, welche durch eine in der Geschichte seltene Hingebung, grosse und bleibende Ansprüche auf die Dankbarkeit Ihres Vaterlandes erworben hat, scheidet von Frankreich unter den Segenswünschen der ganzen Französischen Nation. Sie hinterlässt in diesem Reiche den schönen Ruhm,

unzählige Wohlthaten ausgeübt, und viele Thrennen getrocknet zu haben; nicht eine warde in dieser verhängnißvollen Zeit durch Ihre Schuld vergessen!

—  
Anrede des Fürsten von Benevent, im Nahmen des Senats, an Se. k. k. Majestät den Kaiser von Österreich.

Sire!

Der Senat ist Eu. k. k. Majestät den Tribut seiner besondern Ehrfurcht chuldig.

Eu. Majestät hatten die Absicht, durch eine großmuthige Hingabe eine dauerhafte Vereinigung zwischen Frankreich und Österreich zu stiften, welche beyde Reiche durch ein gemeinschaftliches Interesse verknüpfen, und den Frieden für Europa bessrern sollte.

Umsonst bot aber die erhabene und würdige Kaiserstochter, von Eu. Majestät Geiste belebt, alles, wodurch die Weisheit überzeugen, die Sanftmuth gewinnen und hinreissen kann, auf. Eu. Majestät Hoffnungen, die ihrigen, und die unjerigen wurden getäuscht. Eu. Majestät beschränkten Sich nunmehr auf Ihre hohen königlichen Pflichten, und sagten Sich, daß Sie vor allem andern Monarch seyn müssten. Sie haben Europa gerettet, indem Sie den, welcher durch eine blinde Hartndigkeit Europa, und zugleich sich selbst den Untergang bereitete, seinem Schicksale überließen.

Sire! Der Senat dankt Eu. Majestät für die doppelte Wohlthat, die Sie uns als Vater und als Souverain erwiesen haben.

Gie sehen, Sire, nach fünfzehnjährigen Herrschaften die Welt beruhiget, Europa auf seinen alten Fundamenten von neuem befestigt, und die sämtlichen Völker, die ersten Familien der Könige, gewissermaßen nur eine Familie bildend. Genießen Sie dieses schöne Schauspiel, und die Opfer, die Ihr großes Gemüth gebracht hat, werden belohnt seyn.

Antwort Sr. Majestät des Kaisers.

Senatoren!

Ich nehme die Gefühle, die Sie hier ausdrücken, mit Rührung auf. Die Ruhe und das Glück Frankreichs hängen mit der Wohlfahrt meiner Völker zusammen. Als Nachbar dieses Reiches kann ich das Schicksal desselben nie als mir fremde betrachten. Die glücklichsten Epochen für Österreich und Frankreich waren die, wo die Monarchen dieser Re-

che durch freundschaftliche Verhältnisse mit einander verbunden waren.

Ich habe zwanzig Jahre die Grundsätze, welche die Welt verwüsteten, bekämpft. Ich habe durch die Verheirathung meiner Tochter, als Souverain und als Vater, dem Wunsche, das Unglück Europas abzukürzen, ein unermessliches Opfer gebracht. Dies Opfer war fruchtlos; ich werde aber nie bereuen, meine Pflicht gethan zu haben.

Der Friede, noch vor Kurzem unmöglich, wird unter dem Schutz der in Frankreich wiederhergestellten regelmäßigen und väterlichen Regierung leicht und dauerhaft werden. Mögen alle Parthenen sich um den König versammeln; möge ein und dasselbe Gefühl die ganze Nation beseelen! dann bin ich sicher, meine Bemühungen, mit denen meiner mächtigen und treuen Bundesgenossen vereint, von dem ersten Siege, auf welchen ich stolz seyn werde, gekrönt zu sehen: Frankreich wird stark ruhig und glücklich seyn!

### Frankreich.

Der Moniteur meldet: Ein Pariser Journal hat die Ankunft des Herzogs von Berry gemeldet; aber diese Nachricht war zu voreilig. Dieser thaugliche Prinz ist am 13. d. M. zu Cherbourg eingetroffen, und sollte am folgenden Tage über St. Lo sich nach Caen begeben. Se. königl. Hoheit haben dem Contradeimiral Bronde (zu Cherbourg) den Wunsch Ludwigs XVIII. eröffnet, am Bord eines französischen Linienschiffes nach Frankreich zurückzukehren. diesemnach hat das Kriegsschiff, Le Polonois, am 15. April als Parlamentair aus dem Hafen von Cherbourg an die englische Küste absegeln sollen. Wenn die Winde günstig sind, könnten S. Majestät am 22. oder 23. in legtgedachttem Hafen eintreffen.

Von Lord Wellingtons Einrücken in Toulouse hat man folgende Anzeige: Nichts beweist deutlicher, welches Verbrechens sich diejenigen schuldig gemacht, welche die Befehle und Brieftaftchen der Regierung seit dem 1. d. M. zu unterschlagen wagten, als das neue und unklare Blutvergießen, das am 10. unter den Mauern von Toulouse statt gefunden hat.

Der Marshall Due de Dalmatie hatte trotz den Vorsichtsmäßigkeiten, welche die provisorische Regierung ergriffen hatte, um ihn schleunig von den großen Ereignissen, welche Frank-

reich und der Welt den Frieden geben, nichts davon erfahren, und die Schlacht angenommen. Es wurden neue Expressen zu neuen Lorbern gewunden. Die beiden Armeen so innig von gegenseitiger Achtung, dem Ausschlag gleicher Tapferkeit, durchdrungen, maschen sich abermals mit einander, und die französischen Truppen räumten nach einer heldenmütigen Vertheidigung Toulouse. Wir haben den Tod des Divisionsgenerals Taupin, und die schwere Verwundung der Generale Harispe und Bau-rot zu beklagen.

Man müßte alle Generale, alle Offiziere und alle Corps dieses tapfern Heeres nennen, welche standhaft die Anordnungen des Herrn Marschalls unterstützten; aber von welcher tiefen Betrübniss wird man durchdrungen, wenn man bedenkt, daß das Vaterland ein so edles Blut und so ruhmvolle Opfer nicht mehr in Anspruch nahm, daß sie im Gegentheile, vermittelst eines barbarischen und unverzeihlichen Machiavellismus, geheim gehalten wurden.

Jetzt sind die Herren Marschälle von allem genau unterrichtet; es gibt kein Armee-corps mehr, das nicht seine neuen Pflichten kennt, und die Ruhe, welche alle Truppen bis zum Frieden genießen sollen, jenen glücklichen Frieden, der den König von Frankreich in seine Hauptstadt zurückführen wird, die sich ihn zu hoffen, und ihm, mit dem gesammten französischen Volke ihre Liebe zu beweisen sehnt.

Bonaparte hat einen Chemisten, einen Botaniker und einen Astronomen zu Begleitern auf die Insel Elba verlangt. Man weiß noch nicht, welche Gelehrte großmuthig genug seyn werden, um sich zu einem solchen Opfer zu entschließen. Er liest regelmäßig des Morgens die sämtlichen Journale, macht Bemerkungen darüber, kastet oder billigt die Maahregeln der Regierung. Wenn ihm etwas zu sehr mißfällt, bricht sein Zorn aus. Er sagt, er wolle auf der Insel Elba viel arbeiten, seine Lebensgeschichte schreiben, und Geheimnisse aufdecken, die Niemand kennt als Er. Sein Vorsatz ist, die Menschen seines Jahrhunderts zu schildern, wie sie sind.

(Er hat bereits am 20. April seine Reise nach der Insel Elba angetreten.)

Eine Deputation der Royalisten der Champagne, welche zu Trozen bei dem Kaiser von Oesterreich Audienz hatte, schien unentschlos-

sen, ob sie von Bourbons sprechen dürfe, und besorgt, durch Ausserungen dieser Art die Vaterliebe Sr. k. k. Majestät zu verwunden.

„Wissen Sie nicht?“ erwiederte der Kaiser mit einer huldreichen Miene, „daß ich vier und zwanzig Millionen Kinder habe, und daß ich dem Glücke derselben wohl das Opfer meiner Privat-Gefühle schuldig bin?“ — Diese edle Antwort wird für die Geschichte nicht verloren gehen; nur die Opfer, welche Sr. Maj. der Kaiser dem Frieden Seiner Staaten, und dem Frieden der Welt gebracht hat, beweisen, daß es auch in der Herzengüte einen Heldenmuth gibt. Glücklich die Unterthanen, die unter so wohlwollenden Fürsten leben! Glücklich die Fürsten, die sich solche Ansprüche auf die Liebe ihrer Völker erwarben!

Alle alten königl. Garde du Corps, die sich in Paris vereinigt konnten, jene Gardes, die sich durch ihre Ergebenheit für den unglücklichen und tugendhaften Ludwig XVI. so berühmt machten, hatten am 18. eine Audienz bei Monseigneur. Einer von ihnen, Herr de Montfort, führte das Wort. Se. k. k. antworteten ihnen: „Meine Herren, wir werden ihrer Degen nicht mehr bedürfen; erhalten Sie uns Ihre Herzen; der König wird ihre Dienste zu belohnen wissen.“

### Schweiz.

Zu Lausanne ist am 15. April Abends, der gewogene König von Holland, unter dem Nachmen eines Grafen von St. Leu, eingetroffen; er nahm sein Absteigquartier im Gathofe zum Falken, und hat zum Behuse eines längern Aufenthaltes das zunächst bey der Stadt gelegene hübsche Landhaus, Nossiere genannt, gemietet. Herr van Berghem, Hofkavalier der vormaligen Kaiserinn Josephine, welcher am 13. Paris verlassen hatte, war ebenfalls am 15. in Lausanne eingetroffen, hat aber gleich seine Reise nach Mayland, wie man vermutet mit Aufrägen an den Vice-König von Italien fortgesetzt.

### Italien.

Alles was den bisherigen Aufenthalt des heiligen Vaters zu Fontainebleau, und Sr. Heiligkeit endliche Abreise betrifft, ist mit der strengsten Sorgfalt der öffentlichen Kenntniß entzogen worden. Nur in Geheim durfte man es

in Frankreich wagen, von dem Oberhaupte der Kirche zu sprechen. Eine thyrannische Regierung ist alzeit scheu und mißtrauisch; sie fürchtete sich vor der Theilnahme, und selbst dem Gefühle des Mitleids, das Pius VII. Schicksal erregen könnte, und in seinem Wahnsinne glaubte der Tyrann, für die Tugenden des Kirchenvaters, durch häusliche Demuthigungen und Unbillden sich rächen zu müssen; allein hierin irrte er: die edle Entschlossenheit, die heldenhafte Beharrlichkeit des Pabstes, haben endlich mit Hülfe der siegreichen Anstrengungen der zum Heile Europens verbündeten Mächte, über alle Münke und Gewaltthätigkeiten triumphiert. Hier folgt eine genaue Erzählung von dem was zu Fontainebleau, wenige Tage vor des Pabstes Abreise, sich zugetragen bat.

Der von Napoleon Bonaparte ernannte Erzbischof von Bourges war im Januar zu wiederholsten Mahlen zu dem heiligen Vater gesandt worden, um ihn zu irgend einer Uebereinkunft zu bewegen; aber alle seine Bemühungen waren fruchtlos. Es kamen hierauf drey Prälaten nach Fontainebleau; nur zweyen von ihnen erlaubte der Pabst den Zutritt, und da auch diese in ihn drangen, einige Osfer sich gefallen zu lassen, um den widrigen Folgen einer Verweigerung vorzubeugen, antworteten Se. Heiligkeit: „Läßt mich doch auf eine meiner bisherigen Leiden mündige Art auch sterben.“ Da indessen der ernannte Erzbischof von Bourges sich fortan einfand, gab der Pabst Befehl, ihm, wenn er wieder käme, zu sagen, er möchte sein Begegnen schriftlich überreichen. Der Erzbischof, der ohne Zweifel Nachricht davon erhalten hatte, sand sich am 22. Jän. mit einer Schrift ein, und verlangte im Rahmen der Regierung, vor Se. Heiligkeit gelassen zu werden.

Die Schrift enthielt Napoleons Vorschläge, die dahin gingen, dem Pabst einen Theil seiner Staaten zurück zu geben, wenn er die übrigen abtreten wollte.

Als Se. Heiligkeit die Schrift gelesen hatten, ließen sie den Erzbischof vorkommen, und sagten ihm: „Das Dominium des heiligen Peters ist nicht mein Eigenthum, es gehört der Kirche, und ich kann zu keiner Abtreitung einwilligen. Sagen Sie übrigens Ihrem Kaiser, daß wenn Gott will, daß ich meiner Sünden wegen nicht mehr nach Rom zurückkehre, nichts desto weniger mein Nachfolger, trotz aller Anstrengungen der französischen Regierung, triumphierend dasebst einziehen wird.“ Der

Erzbischoff wollte seinen Kaiser rechtfertigen, und behauptete, derselbe habe die besten Absichten. Da versetzte der Pabst: „Ich verlasse mich doch weit mehr auf die verbündeten Mächte als auf ihn.“ Der Prälat, den diese Worte beeindruckten, erbat sich darüber einige Erläuterungen. „Es ziemt mir nicht, sie zu geben, noch Ihnen sie anzuhören,“ war des Pabstes Antwort.

Da endlich der Erzbischoff sah, daß er durchaus nichts ausrichte, so sagte er, der heilige Vater würde demnach also gleich nach Rom zurückgebracht werden, daß wäre so der Wille Napoleons. „Aber doch mit allen meinen Kardinälen?“ fragte der Pabst. Der Erzbischoff sagte, daß dieses möglich wäre. Bonaparte habe den besten Willen, aber die Umstände erlaubten ihm nicht, zugleich die Kardinäle nach Rom abgeben zu lassen. „Nun denn!“ erwiderte Pius VII., „wenn ihr Kaiser will, daß ich bloß als Priester zurückkehre, so weiß ich wohl, daß ich ein solcher bin, und ich bedarf nur eines Wagens zu meiner Reise; ich verlange nichts so sehr, als in Rom zu seyn, und da die Pflichten meines Hirtenamtes zu erfüllen.“ Heiliger Vater, sprach der Prälat, Se. Majestät wissen sehr wohl, was sie dem Haupte der Kirche schuldig sind; Sie erkennen Ihre Würde nicht, Sie wollen Ihnen eine ehrenvolle Bedeckung mitgeben: ein Oberster soll Sie begleiten. „Wenigstens!“ versetzte der Pabst mit Würde, „will ich hoffen, der Oberste werde nicht bey mir im Wagen sitzen,“ und damit entließ er den Erzbischoff.

Raum hatte sich derselbe entfernt, so trat ein französischer Oberster ein, und meldete, daß er den Auftrag habe, Se. Heiligkeit nach Rom zu führen. Das war Samstags, den 22. Januar des Nachmittags. Der Pabst, überzeugt von der Treulosigkeit der französischen Regierung, glaubte nicht, daß man ihn wirklich nach seiner Hauptstadt bringen wolle; mit Entschlossenheit erklärten Se. Heiligkeit, daß Sie nicht eher als am folgenden Tage abreisen würden. Der Oberste ließ es dabey bewenden, ging aber nun nicht mehr aus dem Gemache, wo sich der Papst befand, so daß sich Se. Heiligkeit mit niemand mehr insbesondere besprechen konnten.

Dieser Umstand hinderte den erhabenen Gefangenen nicht, die Kardinäle zu berufen, welche siebenzehn an der Zahl sich zu Fontainebleau befanden, als sie vor dem heiligen Vater schienen,